

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 6 (1880)
Heft: 29

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An Seine republikanische Exellenz, welche es in diesem Jahr angeht.

Exellenz! Siehste, wie Du bist! Kein Mensch ist so hoch gefürstet, daß er nicht doch ein Fürstenknecht sein könnte. Kein Bürger ist so niedrig geboren, daß er nicht doch ein ehrlicher Mensch wäre. Kein Menschenrecht steht so hoch, daß es nicht von der höchsten Gewalt gebeugt werden könnte. Keine Gewalt ist so hoch, daß nicht das Recht es dureinst zertrümmert. Keine Lächerlichkeit ist so groß, daß ein Staatsmann sie nicht begehen könnte. Kein Staatsmann aber ist so lächerlich, als wenn er sich selbst weise dünkt.

Genehmigen Euer Exellenz die Ehre.

Stöpsel, Gaisburg a. D.

Ein Briefträger von der Spree an seine Mitleidgenossen.

Mich scheint, Euch plagt der Deibel wohl,
Dass Ihr so frei gesinnt;
Glaubt mich, es ist ein alter Kohl,
Die Ordnung, die muss sind.

Auch scheint die Disziplin noch nicht
Bei Euch sehr in Gebrauch;
Ein rechter Mann thut seine Pflicht
Und legt sich auf den Bauch.

Die Disziplin und Ordnung noch
Sind immer zweierlei:
Auswendig ist man Postbot', doch
Inwendig Polizei.

Feuilleton.



Lieber Herr Redaktor!*

Sie haben mich beauftragt, an
das Sängerfest zu gehen und
Ihnen einen recht fulminanten Ar-
tikel darüber zu schreiben.

Ich bin gewest! Aber ful-
minant, wie heißt?

Wissen Sie, wie die großen
griechischen Sängerfeste aussahen?
Nicht? So, ich auch nicht! Aber
eben gerade das fehlte diesem Feit.

Die Konzerthalle war auswen-
dig zu groß und inwendig zu klein.
Auch waren die Sitzeplätze nicht
zum Stehen eingerichtet, was namentlich für Blinde sehr nachtheilig war. Die
Dekoration dieser sogenannten Halle — Hälle hätten die Phönizier gesagt — war leider von dem Geschmacke losgetrennt, denn wo die farbigen Tücher
waren, konnte man den Baustiel nicht mehr unterscheiden. Und überhaupt Stiel! Das einfältigste Blättchen hat von der Natur einen Stiel erhalten,
aber diese Halle keinen. Wahrscheinlich sollte die Säule auf dem Damme
ihren Stiel vorstellen; aber denken Sie, da beginn' man die Lächerlichkeit und
stellte einen Leu hinauf. Einem Leu auf einem Stiel. Was würde ein
Grieche zu dem sagen? Furchtbare Renommage!

Von den übrigen Festräumen nicht zu reden. Auch da keine praktische
Eintheilung, insbesondere für das Hineinlassen des Publikums. Gewöhnlich
ließ man dasselbe hinein, wenn es ohnedies voll geworden wäre und so
entstand hier und da ein Gedränge, welches nach unserm Vorschlag hätte um-
gangen werden können.

Und überhaupt war das Gedränge sehr ungerechtfertigt. Für was auch
ein Gedränge? etwa wegen der elektrischen Beleuchtung? Jesus! und nicht
einmal den Mond haben sie elektrisch beleuchtet, was sich die alten Griechen
bei festlichen Anlässen nicht nehmen ließen, geschweige denn die alten Römer,
welche bekanntlich eigene Kerzen dafür erfanden.

Die Unterhaltungsmusik war im Ganzen nicht übel; nur schade, daß sie
nicht mehr im Freien spielte, besonders bei Regenwetter, da hätten ja noch
viel mehr Leute in den Hütten Platz gehabt.

* Auch sieh! D. Red.

≈ Konferenz-Finale. ≈

Viktoria! Die Wunden sind geheilt,
Die Welt erliegt beinah' dem vollen Segen;
Das Fell des Bären hat man klug getheilt,
Jetzt gilt's nur noch, den — Bären zu erlegen.

Die russische Diplomatie betreibt als Nebengewerbe, so behauptet
die sehr unterrichtete Frau Fama, den Zigarrenschmuggel nach Frank-
reich. Wie wir hören, soll demnächst die Konferenz, welche sich erst mit
der griechisch-türkischen Grenze beschäftigt hat, wieder zusammentreten, um die
russisch-französische Grenze zwischen Mein und Dein festzustellen.

≈ Russisch. ≈

In Russland droht die Amnestie
Man nächstens loszulassen.

Die Opfer will das Staatsgenie
Mit Ironie jetzt fassen!

Wer glaubt, wird selig allezeit,
Hört's, Nihilisten alle:
Den Speck hält gnädig man bereit
Und auch die — Mäusefalle.

So kommt denn Alle, tiefgerührt,
Die man Euch vorgelagert;
Zum Kerker wird jetzt amnestirt
Und zu dem Strang — begnadigt.

Die Konzerte? Schaudern Sie für mich davor! Da sah man erst recht,
wie viel uns noch fehlt, um alte Griechen zu sein. Je weiter man nämlich
von den Sängern weg war, desto weniger hörte man. Schon in Zollikon
zum Beispiel, wo ein musikalischer Pfarrer und zwei Stiel sind, hörten sie
gar nichts mehr. Und das sollen sein Volksgeänge; wie so hochrabend
behauptet wird, Massengänge. Und für diese Konzerte nun mußte man
sogar noch Billets lösen. Also Volksfest, Biletkh und Republik! Wie
reimt sich das zusammen? Da waren die alten Römer denn doch republik-
anische Republikaner; die gaben jedem Zuhörer ein Taggeld zum Gratis-
billet und dann erst noch Vormittag und Nachmittag den eidgenössischen
Spaz. Was hätte man bei einer solchen Einrichtung erspart? Man hätte:

1. Eine Hütte bauen müssen,
2. Ueberall genügend Zuschauer gehabt und
3. Noch verschiedene andere Gründe, vide Protokoll des Großen Stadt-
rathes.

Sie winken mir mit dem Finger! Nicht wahr, Sie haben schon genug.
Aber warten Sie, ich will Ihnen auch noch etwas Weiteres erzählen.

Die Festwirthe — das interessirt Sie doch gewiß auch — waren stets
in voller Thätigkeit; aber die standen nicht auf der Höhe der Zeit. Von
Gastfreundlichkeit keine Spur; alles nur auf den schnöden Mammon erpicht.
So stellten sie „Festwein“ auf und ließen sich dafür mit Silber vergüten
und doch war das bei den alten Griechen einzig und allein „Festwein“, den
man den Festbesuchern ohne Entgelt in die durstigen Kehlen goß und zwar
— o, daß die alten Griechen gestorben sind! — in Sirömen,

Sie winken wieder.

Wünschen Sie noch etwas über die Festorganisation? Sie finden mein
Urtheil schon bei den einzelnen Abtheilungen; aber trocken herausgesagt:
Ohne Organisation hätte es noch viel mehr Leute auf den Festplatz gegeben
und dann wäre den Herren jeder Vorwurf erspart worden. Ja, sie wußten
nicht einmal, was man unter „Chrenwein“ versteht. „Ich habe die Ehre,
Ihnen eine Flasche Wein zu geben,“ sagten die alten Griechen und nannten
das dann „Chrenwein“.

O Solon, Solon, warum hast Du mir das gethan!

Sie winken nochmals? Gut, ich will aushören, sonst würde ich noch
taub und könnte zu erfinden anfangen.

Mit Hochachtung!

Ihr Vertreter der öffentlichen Meinung:

Splitter-Richter.